Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt“.

1911 | **Berlin-Bremen, den 4. Januar.** | **Nr. 1**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: In ihm sei's begonnen . . . Von Mörike. — Christen-Neujahr. Von Max Fischer. — Emil Sulze und das Problem der Landeskirchenreform. 1. 2. Von Ernst Böhme. — Wohin? Von Gustav Falke. — Prometheus. Von Baars. — Herzliche Bitte. Von Frau Prof. Thoma. Im Interesse des Dienstes. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

Mörike.

Christen-Neujahr.

„Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Eph. 2, 12. 13.

Durch alle Neujahrswünsche hindurch — oft so gedankenlos, meist so ziellos, vielfältig auch noch von geschmacklosem, ja rohem und gemeinem Bildwerk begleitet — durch alle sentimentalen Neujahrsbetrachtungen hindurch — vom Schwinden der Jahre, vom Wechsel der Zeit, von der Ungewißheit alles Irdischen —, aber auch über das ehrliche und echte Glückwünschen und über das viele wohlbegründete Sorgen und Grämen hinweg, wie es beim Jahreswechsel die Herzen bewegt — durch all dies hindurch, über das alles hinweg tönt dies gewaltige Christenwort: Schaffet eure Seligkeit!

Heil und Seligkeit — das ist nicht etwas erst Zukünftiges, und die Arbeit darum — das sind nicht besondere Leistungen eigentümlicher Frömmigkeit im Diesseits, die im Jenseits mit Seligkeit belohnt würden, sondern das Heil ist höchstes und feinstes, reinstes und wahrstes Menschenleben schon „hie zeitlich“: das Leben aus dem göttlichen Grunde der Seele, der im Gewissen sich kund gibt. Was du in deiner Lebenslage, was du mit deinen Gaben und Kräften herausbringst aus deinem Leben an gutem Werk, an Wohltat für deine Umgebung, an feinem guten Herzen für dich — das ist dein Heil, das birgt dich im Schoße des wahren Glücks.

Zagst du und fragst du, ob das möglich? oder regt sich's trotzig im Herzen: was hilft mir solches Glück! Ganz anderes fordere ich vom Leben, denn nur die Erde hat Sinn, der Himmel ist Dunst!? Horch! was läuten die Neujahrsglocken um Mitternacht droben? Voll und stark klingt's über dem Getümmel drunten, über dem gutgemeinten, wie über dem wüsten:

Gott wirket! Höre, du Menschenkind, höre, traue, folge!

Wollen und Vollbringen ruht, geheimnisvoll, aber sicher, auf seinem Wirken, so muß denen, die Gott lieben, klar sein, daß alles zum Heil dient. Über die Elemente der Welt hinaus wird ein gutes, wohlgefälliges und vollkommenes Werk geschaffen, das Böse wird überwunden durch das Gute, und die elementaren Nöte dieser Erde, die ihre Sorgen und Ängste dir hineintreiben bis ins innerste Leben, fortschreitend werden sie aufgelöst in Wohlfahrt. Denn Gottes Wohlgefallen umfaßt unser ganzes Leben ganz, der ewige Vater kennt auch deine zeitlichen Sorgen und freut sich auch des irdischen Glückes seiner Kinder.

Und doch: mit Furcht und Zittern?!

Jede Mutter kennt das Beben, mit dem sie ihr Kind hegt und pflegt, daß sie nichts versäume oder verwahrlose, keinen Schaden tue an dem köstlichen Leben, du aber hast die ewige Menschheit, die wahrhaftige Gottessohnschaft in dir und in der Gemeinschaft um dich her zu hegen und zu pflegen — ist's ein Kinderspiel, was da in deine Hand gelegt? oder ist's eine Sache geschäftlicher Routine? Kannst du's dem Zufall oder der Laune überlassen? Nein, mit Furcht und Zittern, mit heiliger Scheu diene dem ewigen Menschen, der in dir geboren wird durch Gottes Geist. — Und so: willkommen neues Jahr in Gottes Namen!

Max Fischer.

Emil Sulze
und das Problem der Landeskirchenreform.

Von Ernst Böhme, Pfarrer in Kunitz bei Jena.

„Ohne Ideale endigt alles Leben und Streben — auch in der Kirche“. Sulze.

1.

Wir leben in einem Zeitalter der Reformen. Wie vieles will neu werden auf gewichtigsten Lebensgebieten und wie besonders scharf werden gewisse einzelne Gegenwartsprobleme immer wieder in den Vordergrund gerückt!

Dies ist auch dringend nötig bei dem Problem, dessen Lösung ja leider am allerlangsamsten vor sich zu gehen scheint, obwohl sie am allerdringendsten herbeigesehnt werden muß: bei dem Problem der Landeskirchenreform. Wohl so manchen mag schon eine leise Bangigkeit beschlichen haben angesichts der Fülle der Einzelaufgaben, die in dieses Problem sich einschließen und im Gedanken an alle die Schwierigkeiten, die gerade heute, wenn auf kirchlichem Gebiete Fortschritte erzielt werden sollen, zu überwinden sind. Nun, mit um so größerer Deutlichkeit gilt es, die Einzelprobleme ans Licht zu stellen, mit um so größerer Entschiedenheit die Einzelforderungen immer aufs neue geltend zu machen und neue Wege zu hohem Ziele zu weisen. Einer von denen, die dies unermüdlich getan und die in der vordersten Reihe stehen, wo das Werk einer großzügig gedachten Landeskirchenreform zu betreiben und zu fördern ist, derjenige, dessen Name wohl am häufigsten genannt wird, so oft jene Reform in Rede steht, ist bekanntlich Emil Sulze, der nunmehr 78jährige Emeritus, der wohl schon seit einer Reihe von Jahren aus segensreicher kirchlicher Amtswirksamkeit in den Ruhestand trat, dem aber die Not der evangelischen Kirche lebenslang keine Ruhe läßt. Er hatte vor achtzehn Jahren, im Jahre 1892, eine Schrift über „die evangelische Gemeinde“ erscheinen lassen, die aber seit längerer Zeit vergriffen ist. Nunmehr liegt — bereits vor vier Jahren veröffentlicht — ein umfassendes Werk aus der Feder Sulzes vor, das recht eigentlich als ein Lebensvermächtnis des greisen Verfassers für seine Kirche betrachtet werden kann und worin er „die Reform der evangelischen Landeskirchen nach den Grundsätzen des neueren Protestantismus“ in seiner Auffassung anschaulich und lebendig zur Darstellung gebracht hat. „Keiner der hier dargelegten Gedanken“ — so sagt Sulze im Vorwort zu seinem Werke — „ist bloßer Gedankenarbeit entsprungen. Jeder ist aus Hemmungen hervorgegangen, die in einer langen kirchlichen Tätigkeit meinem Bestreben, lebendige Gemeinden zu bilden, entgegengetreten sind. Diese Hemmungen haben meine Arbeitszeit, wenige Jahre erfolgreichen organisatorischen Schaffens ausgenommen, zu einer Leidenszeit gemacht. Jetzt aber, dem Abschluß meines Lebens nahe, danke ich denen doch, die meinen Bestrebungen sich widersetzten. Sie haben in mir die Überzeugung zur vollen Gewißheit gebracht, daß nicht als die Vertreterin einer alten Dogmatik, Liturgie und Architektur, sondern nur als die organisierte christliche Liebe unsere Kirche Rom und den Atheismus zu überwinden vermag. Und sie haben mich gezwungen, so weit ich es vermag, bis zu den letzten Quellen unserer Not hindurch zu dringen.“ Dies ist ein ergreifendes Selbstbekenntnis, welches uns tief in eine von heiligem Verlangen durchglühte Seele hineinschauen läßt und von einem tatkräftigen, unermüdlichen Schaffen in echt evangelischem Geiste und mit echt evangelischem Mute Kunde gibt. Sulzes Buch selbst hat man als ein wahrhaft klassisches Werk bezeichnet, das auch in künftiger Zeit genannt werden wird[1]), und jedenfalls wird jeder, der zur Kirchenreform das Wort ergreifen will, vor allem die Ausführungen in diesem Buche eingehend berücksichtigen müssen. Eine Fülle wertvollster Anregungen ist hier zusammengedrängt; immer aufs neue ersteht aus dem, was Sulze sagt, die Nötigung, sich mit ihm ernsthaft und gründlich auseinanderzusetzen, etwas Herausforderndes im edelsten Sinne des Wortes hat das Buch an sich, und die stark persönliche Note, die es stellenweise an sich trägt, mag das Interesse bei der Lektüre noch besonders steigern. So mag es wohl als ein recht zutreffendes Urteil erkannt werden, was Professor Simons (Berlin) am Schlusse einer Besprechung des Sulzeschen Werkes in den Protestantischen Monatsheften[2]) ausgesprochen hat: „Es ist ein merkwürdiges Buch, dieser neueste Sulze. Nirgends langweilig, auch da nicht, wo es schon bekannte Forderungen aufs neue stellt. Ob gegen Personalgemeindetum oder Kanzelpolemik, gegen planlose Liebesarbeit oder katholisierende Kirchenbaupläne der Kampf erneuert wird, niemals geschieht es durch bloßes ceterum censeo, niemals im Mißverständnis oder Mißbrauch von Phil. 3, 1, immer so, daß man ein Erleben, ja ein Erleiden spürt. Ohne sich im geringsten aufzudrängen, steht doch immer die Persönlichkeit dahinter, diese nicht etwa nur um der Zahl der Jahre willen ehrwürdige, im vollen Sinn liebenswürdige Persönlichkeit, ein Idealist vom reinsten Wasser. Ja, es ist wirklich ein Buch, das etwas Prophetisches an sich hat. Man mag in noch so vielen Einzelheiten anderer Meinung sein, hin und wieder sogar bedenklich sein weises oder auch nur weißes Haupt schütteln oder ein Unmöglich an den Rand schreiben — muß nicht Unmögliches fordern, wer Großes erreichen will? Bedarf unser Kirchentum nicht einer Verjüngung, einer Erneuerung von innen heraus, von unten herauf?“

2.

Und wie denkt sich nun Sulze eine solche Verjüngung und Erneuerung, was für Postulate im einzelnen erhebt er, welche großen Wegweiser richtet er auf für die Zukunft der evangelischen Kirche? Da gilt es vor allem fest ins Auge zu fassen, was nach Sulze bekanntermaßen der allerdings nur erst ideal geschaute „ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“ sein soll, die unerläßliche Bedingung für alles weitere in der wirksamen Entfaltung einer ersprießlichen Landeskirchenreform! „Stehen wir erst in dem Streben, lebendige christliche Gemeinden zu bilden, mitteninne, dann wird manches, was jetzt noch ein Rätsel ist, kein Rätsel mehr sein — dies Streben erwecken zu helfen, das ist der Zweck dieser Schrift“; so sagt Sulze am Schlusse seines Buches und er kommt immer wieder auf das altbekannte, gewichtige Leitmotiv all seiner Ausführungen zurück, das eben in die zwei Worte gefaßt ist: lebendige Gemeinden! Diese Grundforderung aber ergibt sich dem kirchlichen Reformer unmittelbar aus der mit allem Nachdruck betonten neuen Aufgabe, die der neue Protestantismus der Kirche stellt und die kurz dahin formuliert wird, daß die Kirche die organisierte christliche Liebestätigkeit werden muß. Was muß nun geschehen, daß nach dieser Richtung hin ein Ausbau der Kirche erfolge, welches sind die Fundamente, die gelegt werden müssen, um auf fester Grundlage ein möglichst reges, tatkräftiges Gemeindeleben sich entfalten zu lassen? Sulze meint, daß die Einrichtung des Presbyteriums den Punkt bedeutet, an dem die Reform der Landeskirchen beginnen muß. „Die Einsetzung von Presbyterien muß auf jeden Fall angeordnet werden, wenn es gelingen soll, unsere Landeskirchen, den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend, leistungsfähig zu machen. Ohne das kommen wir keinen Schritt weiter.“ Es handelt sich um die Bildung eines Kollegiums, als dessen wesentliche Aufgabe die Seelsorge und die Liebestätigkeit in der Gemeinde bezeichnet wird. Den Namen für die von ihm dringend empfohlene Einrichtung hat Sulze aus der reformierten Kirche hergenommen; er dürfte besser durch eine deutsche und volkstümliche Bezeichnung ersetzt werden, die freilich nicht dasselbe zu bedeuten hätte, was jetzt unter Kirchenvorständen verstanden wird. Denn das Presbyterium ist nach Sulzes Auffassung etwas Gewichtigeres als das im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts aufgekommene Institut des Kirchenvorstandes, das für sich allein nur noch in kleinen Gemeinden mit nur einem Pfarrer genügend erscheinen mag, während in

[1]) s. Protestantenblatt 1906, Nr. 23.

[2]) Jahrgang 1906, Heft 10.

größeren Gemeinden mit mehreren Pfarrern dem Kirchenvorstande die Verwaltung, dem Presbyterium aber die Seelsorge und die Liebestätigkeit obliegen soll. Hierbei verweist Sulze auf die Norm der sächsischen Landeskirche, wo für zwölftausend Gemeindemitglieder drei Pfarrer vorgesehen sind, von denen jeder, was Seelsorge, Liebestätigkeit und kirchliche Handlungen anbetrifft, seinen bestimmten Bezirk hat. Für solch einzelne Bezirke, die je einem Pfarrer zugewiesen sind, hatte Sulze bekanntlich früher die Bildung von sogenannten Hausväterverbänden empfohlen, eine Einrichtung, die er freilich nur als Notbehelf angesehen wissen wollte und an deren Stelle er eben nun das von der Kirchenbehörde anzuordnende Presbyterium sehen möchte. Mußte der Einrichtung von Hausväterverbänden mehr oder weniger der Charakter des Fakultativen anhaften, so sollen die Presbyterien als etwas Obligatorisches sich erweisen und gerade sie, bei der rechten Erfassung und Ausübung des ihnen zugedachten Berufs, sollen es in besonderer Weise deutlich und offenbar machen, daß die Kirche — wie es Sulze mit dem größten Nachdruck hervorhebt — vor Gott und aller Welt erklären will: „die seelsorgerische Liebestätigkeit ist eine meiner wichtigsten, in gewissem Sinne meine wichtigste Aufgabe; ich will, daß sie geübt werde, denn ich kann ohne sie nicht bestehen." Was die Wahl der Presbyter anbelangt, für welche ein möglichst großes Maß von Autorität notwendig erscheint, so soll es als selbstverständlich gelten, daß diese nicht durch den Kirchenvorstand, sondern durch die Bezirksgemeinde selbst vollzogen wird, und bei derartigen Wahlen erhofft Sulze auch eine bei weitem regere Beteiligung, als sie im allgemeinen die Kirchenvorstandswahlen aufwiesen. Die geringe Beteiligung bei diesen kann eigentlich, wie Sulze meint, gar nicht verwunderlich erscheinen. „Ein Kirchenvorstand erscheint den Zugehörigen zu unseren großen Parochien, denen jede Intimität fehlt, und deren Grenzen den Augen der Parochianen entschwinden, einfach als ein Verwaltungskollegium. Die Verwaltung aber, um die es sich in diesem Falle handelt, gilt für so unerheblich, daß man nicht recht begreift, weshalb um ihretwillen ein besonderes Kollegium notwendig sei. Das wird bei den Presbyterwahlen ohne Zweifel anders werden." Auf die praktische Betätigung der Presbyterien setzt Sulze die größten Hoffnungen, ja, so kühn ist seine Zuversicht in dieser Beziehung, daß er meint, schon binnen zehn Jahren werde infolge jener tatkräftig ins Werk gesetzten Einrichtung in den Gemeinden der unglückselige Kampf zwischen Orthodoxie und Liberalismus vollkommen beendet sein — eine Erwartung, deren Erfüllung wohl von mehr als einer Seite begründeterweise sehr stark angezweifelt werden dürfte. Was das Verfahren der Presbyterien anbetrifft, so wird es als ihre erste Obliegenheit bezeichnet, dafür zu sorgen, daß genaue Gemeinderegister vorhanden sind, etwa nach dem Beispiel, das in der schwedischen lutherischen Kirche zu finden ist, wo die kirchlicherseits geführten Mitgliederlisten zugleich für die bürgerlichen Behörden maßgebend sind. Da eben die evangelische Gemeinde ein Verein sein soll, „der für das äußere und das innere Wohl eines jeden seiner Mitglieder verantwortlich ist, so erscheint es nach Sulze als unerläßlich, über den Mitgliederbestand genaue Kontrolle zu führen. Erst hierdurch wird die Erfüllung weiterer Aufgaben durch das Presbyterium ermöglicht, wie sie auf dem weiten Felde der Liebestätigkeit und auf dem Gebiete der Seelsorge liegen. Möglichste Individualisierung und zweckmäßige Arbeitsteilung tut hier not. „Jeder Presbyter übernimmt die Sorge für einen möglichst beschränkten Teil des Bezirks. Er sucht die Not auf und ist der bleibende Helfer der Bedrängten in seinem Bezirksteil. Werden ihrer für ihn zu viele, so weiß er in jedem Hause oder unter den Nachbarn einen zu finden, der die stetige Sorge für eine Familie oder einen einzelnen ihm tragen hilft. Schritt für Schritt aber wird die Liebestätigkeit an sittliche Forderungen geknüpft. Mit der Hilfe verbindet sich die Ermahnung. Die Hilfe aber wird unter Bedingungen gewährt. Werden die Bedingungen nicht erfüllt, so wird die Hilfe versagt." Dies die Grundlinien für die Ausübung einer fest in das Gemeindeganze eingegliederten Liebestätigkeit, wie sie Sulze mit aller Tatkraft erfüllt sehen möchte. Und es ist ohne weiteres klar, wie solche Liebestätigkeit unmittelbar hinüberleitet zur gemeindlichen Seelsorge, wie eine für die andere zugleich die Bedingungen schafft.

Wohin?

Flügelweit, den Blick nach oben,
Windgesellen, hocherhoben,
Fliegen wir den Sternen zu,
Und an Paradieseskusten
Neuer Welten rastend, histen
Höher wir. Unruhige Ruh'.

Gustav Falke.

Prometheus.

Viele Dichter haben das Menschheitsproblem im Anschluß an die Prometheussage behandelt. Bis hin zu dem Dichter des Faust:

„Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
— — — — — — — — — — —
Mußt mir meine Erde
Doch lassen steh'n,
— — — — — — — — — —
Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch Götter!
— — — — — — — — — —
Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!"

Stolz richtet „der Mensch" sein Haupt empor, der eigenen Kraft sich bewußt, setzt er die Götter ab, die er nach seinem Bilde schuf und schafft. Der „Glaube an die Menschen" löst den Glauben ab an die überirdischen Lenker der Menschenschicksale. In der Brust Einzelner, Großer, Kühner. Liegt solcher Sinn etwa auch in dem rätselvollen „Sohn des Menschen" der Evangelien? Der dann nur verdeckt, überwuchert, verdrängt wäre durch den Vaterglauben, der aus anderen Jesusworten so innig hervorleuchtet? Ist der Sohn des Menschen, der da kommt mit Kraft auf den Wolken des Himmels, ein Prometheus, der die Menschen von der Furcht vor Gott befreit und ihnen die Herrschaft übergibt? Fast dünkt es uns „gottlos", trotz der Dichter und Zukunftsschauer, angesichts der Macht des Götter- und Gottesglaubens und all der Menschenarmseligkeit so zu sinnen und zu träumen. Doch wie sagt Nietzsche? „Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde." Sagt „Zukunftsmensch", sagt „Zukunftsmenschheit", und ihr kommt dem Kern solch kühnen Glaubens näher. Die Menschen? Ich höre schon im Geiste Lachen und Klage, Entrüstung und Seufzen: Dies jämmerliche Gezücht, von Hochmut und Niedrigkeit erfüllt, und hin- und hergeworfen, gegeneinander gehetzt

von Haß und Neid? Und ich denke an Richard Dehmels „Der befreite Prometheus", der hinuntersteigt vom Felsen, daran er lang geschmiedet war, und davon ihn Zeus um einer Laune willen befreit hat, um seine Menschen wiederzusehen, die er so lieb hat, für die er den göttlichen Funken stahl, nach denen seine Sehnsucht ihn verzehrt. Ach, er findet alles, wie einst, neu nur den Neid, der ihr Leben vergiftet, der ihm das Obdach weigert. Aber sein rasender Zorn, den die tobende Leidenschaft in ihm entflammt, schwindet jäh, als er den Feind dem Feinde Hilfeleistung bieten und Rettung erkämpfen sieht auf Tod und Leben. Es packt ihn mit Allgewalt und:

„Da überfuhr ihn totgeglaubter Mut,
Da überfiel ihn nie erlebte Demut,
Und in die Knie taumelte Prometheus
Und auf zum Himmel stammelte Prometheus:
„O Zeus! Ich danke dir! Du armer Gott!
Ich bin so reich, ich fühle wieder Liebe!
O laß mich leben, laß mich leiden!
Ich will noch einmal zu den Menschen hin!""

Und wieder leuchtet er auf, der Glaube an die Menschen, an das Göttliche im Menschen, an den Gott, der mit, in der Menschheit leidet, daß sie ihn erlöse, und im Gottfühlen, im Einsbewußtsein zur Menschheitsgemeinde erstehe, frei und stolz: Gott ist Mensch geworden! Schaut von der Höhe solchen Glaubens in Menschenleid und -not und -jämmerlichkeit und ihr seht, wie trotz allem es vorwärts geht und aufwärts, wie immer weiter die Erkenntnis dringt und das buddhistische tat twam asu zusammenklingt mit dem christlichen Zukunftssang von der einen Herde und dem einen Hirten. Wie Milliarden Einzelwesen durch den Wechsel der Geschlechter hindurch sich emporringen an der goldenen Kette der Entwickelung zur Vollendung. So miteinander gemeinsam tragend und überwindend alles Leid, so miteinander gemeinsam erlebend alle Freude — Alleinheit fühlend:

„Die ganze Menschheit soll mein Herz umfassen,
Und ob's auch springen will, nicht von sich lassen.
Es wächst das Glück, das Leid wird minder schwer,
Je mehr es fühlen: ja ich glaube dran,
Einst kommt gewiß der Tag, wo niemand mehr
Sich einsam freuen oder härmen kann,
Wo aller Menschen Denken und Empfinden
In eins verschmilzt, ein Echo ohne Ende
In jeder Seele klingt, und aller Hände
Zu einer Kette sich zusammenfinden,
Von deren Gliedern eins im andern lebt,
Wenn eins getroffen, jedes mit erbebt.
Und wenn das Leid uns so zusammenschließt,
Mit jedem Schlag nur stärk're Einheit schafft,
Verliert es selbst an Bitterkeit und Kraft.
Und war's das Mitleid, das den Schmerz versüßt,
So tritt der Schmerz jetzt an des Mitleids Stelle,
Wird selber nun zu neuen Glückes Quelle."

Was so Guyau singt[1]), begegnet in unzähligen Variationen dem, der durch die Unruhe der Zeit hindurch die Stimmen der Sehnsucht zu erlauschen vermag, überall und von überall her. Und wieder kommt uns ein Nietzsche-Wort in den Sinn: „Ein schmutziger Strom ist der Mensch. Man muß schon ein Meer sein, um einen schmutzigen Strom aufnehmen zu können, ohne unrein zu werden. Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist dies Meer, in ihm kann eure große Verachtung untergehen." Sagt: Menschheit der Zukunft, Menschensohn — und wir fühlen wieder, wie tiefstes Menschensehnen und höchstes Menschheitsideal zusammenstimmen, zusammenklingen. —

Ich habe vor kurzem eine Dichtung Prometheus gelesen, die, groß angelegt, Goethe-, Dehmel-, Nietzsche-, Guyau-Gedanken in sich verarbeitet hat und auch die Erlösung verkündet auf den Tag, wo die Menschheit, ihrer Einheit bewußt geworden, in Gotteskraft den Jenseitsgott entthront und über Leid und Not emporsteigt zur Freiheit, Wahrheit, Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Die Verfasserin, M. H. Gareth, hat ein Werk geschaffen, das getrost neben die früheren Prometheusdichtungen gestellt werden darf. Sie nennt es ein Schauspiel[2]). Der erste Teil liegt vor, es sollen noch zwei Teile folgen. Und erst der letzte wird den Ausblick auf die Zukunft und somit die Erlösung bringen, die bis jetzt nur angedeutet, gleichsam aus der Sehnsucht und Klage des Prometheus herauszufühlen ist. Der vorliegende erste Teil endet in Griechenland mit der resignierenden Prometheusklage:

„O Götter, sagt, wann kommt der große Schlaf?
O Götter, ich bin müde.
Was rede ich zu euch, ihr Schlafenden,
Nichtseienden?
Ist mir so tief der Glaube in das Mark gedrungen,
Daß ich euch höhnen kann
Und niederschmettern eure Brandaltäre,
Und doch euch rufen muß?
Was wollt ihr Ew'gen mit der Erde,
Die alten Jammer ewig neu gebiert,
So lange Menschen auf der Erde wohnen?
Schwer lasten die Gesetze der Natur
Auf den beseelten Menschen,
Schwerer der Jammer, den sie selbst erzeugen,
Die stumpfe Not, die Fesseln und des Geistes Elend,
Der ew'ge Irrtum und die ew'ge Schuld.
Wer kann das Labyrinth entwirren,
Das ständig wächst und ständig dichter wird?
Wenn diese Erde einst in Trümmer sinkt,
Vom Brand der Sonne ausgezehrt,
Oder vom Meer hinweggespült, —
Ihr Ewigen, schafft keine neuen Menschen!
Laßt euch zur Warnung dieses dienen:
Zum Fluche ward' Prometheus seine Fruchtbarkeit,
Und seine Kinder fluchten dem Erzeuger,
Und der Erzeuger muß noch dem Erzeuger fluchen.
O, — ich will sterben! —"

Doch, wir ahnen schon, er stirbt nicht. Und sehen mit Spannung der Fortsetzung der Dichtung entgegen, die zunächst das Ringen des Menschheitsgedankens im Mittelalter zeigen wird. — Heute ein Blick nur in den vorliegenden ersten Teil.

Im Vorspiel schauen wir ins Erdinnere, wo um Kronos, den entthronten Gott, die Riesen ohnmächtig gegen das Menschengeschlecht, das die Erdoberfläche bevölkert, wüten. Alle Himmelsmächte, Hermes, der Centaur, der Wind und Cupido werden hinausgeschleudert. Kronos will alles vernichten, Erde und Sterne, Götter und — vor allem — die elende Menschenbrut:

„Speiet weiter!
Nacht ist droben, doch so rot und heiter!
Weit spielen unsre Lichter in den Ätherraum,
Wir schütten Feuer aus wie Federflaum!
Vergehen muß, was droben lebt und keimet
Und was so hin und wieder schäumet,
Frei geht, durch die beblumten Auen,
Die Sonne und den Himmel anzuschauen!
Ha! Sterben muß, was aufwärts schaut und sehnet
Und sich wie ewig, gottgeboren wähnet;
Vernichtung, komme! — In den letzten Zügen
Muß wohl die ganze Brut in unsrer Asche liegen!"

Vergeblich! Kronos jammert:

„Weh! Es trappelt immer weiter,
Immer dichter, immer breiter —"

Und im Kehrreim singen immer wieder die Riesenräder drehenden Unholde:

„Menschen, Kronos, Menschen!"

Prometheus wandert über die Erde. Durch's alte Griechenland der Hirtenvölker, die der Götter zürnende Gewalten im Erdbeben vernichtet haben.

„Götter, diese Heimat ist mir zu enge,
Mich senget ein Feuer, das nimmer Genüge findet
Auf Erden.

[1]) Aus seiner Gedichtsammlung, die — nach dem „Monismus", dem die Verse entnommen sind — in der Übersetzung von Dr. U. Gaede im Herbst vorigen Jahres bei Duncker in Berlin erschien.

[2]) Breslau, Verlag Georg C. Bürkner (Inh. Fritz Hanke) 1908.

Wo sind die Pforten eures Olymp?
Muß ich auf Felsen steigen?
Muß ich hinab in die Gründe der Erde?
Muß ich über die Meere segeln
Oder die weite Erde durchwandern,
Oder muß ich hinauf auf die fliehenden Wolken?
Wer weiset mir den Weg zu euch, ihr seligen Götter?“

Am Strande Euböas bei den Mägden des Königs, in Asien bei den versklavten Arbeitern, bei den Assyrern zur Zeit riesiger Tempelbauten, begegnet er Menschen, die seufzend und elend ihr Leben wie schwere Last dahinschleppen. Und doch ehrt man die mächtigen Götter, die doch ein Nichts sind. Er findet das Weib und glaubt an ihre Liebe. Doch es ist ein Wahn. Betrogen beklagt Prometheus sein Schicksal, doch schmerzbewegter noch das der Menschen. Alles geht unter: der königliche Prinz mit all seinen Kriegern, die der Feind in den Sumpf gelockt und mit dem liebenden Weib, das Prometheus verließ um des Prinzen und seines Reichtums willen.

„Wie Sand am Meere sind wir ausgestreut,
Der, von der Flut herangespült, die Flut verschlingen will,
Wie Sand am Meere liegen wir,
Hören das Brausen eines uferlosen Meeres.
Was schreckst du mich, uraltes, monotones Lied?
Menschen kommen,
Menschen gehen,
Geschlechter werden hinweggespült,
Wer weiß, wohin? —
Keiner weiß es,
Unerforschlich sind die Tiefen.
Ewiger, mich dürstet nach Unsterblichkeit!
Wie ringe ich den Tod dir ab,
Wie leihe ich dem Augenblicke Dauer?
Singend soll das Leben mir entgleiten,
Hören sollen mich die Bäume,
Hören sollen mich die Vögel,
Hören sollen mich die Tiere,
Hören sollen mich die Menschen.
Ewiger Abglanz deiner Götterfülle,
Einen Schimmer sel'ger Freuden,
Aus der Welt der Ewigkeiten,
Daß wir, Hoffende, versinken
In den unerforschten Tiefen.“

Der dritte Aufzug führt Prometheus zurück in das klassische Griechenland. Die alten Götter, Pan, Faune, Centaur sind längst verstoßen. Ihr Andenken klingt nur noch nach in Sage und Lied. Prometheus hat sich in die Bergeseinsamkeit zurückgezogen. Und doch treibt ihn die Sehnsucht zu den Menschen zurück:

„Vom Menschenland müde,
Suchte ich die Einsamkeit.
Ew'ge Götter,
Unter den Menschen konnte ich euch nicht finden,
Nun suche ich euch in der Einsamkeit.
Hat nicht die Einsamkeit tausend Stimmen
Wie das Gewirre der Menschen?
Ob ich wohl eine vernehme,
Die mir den Weg bedeutet?
Denn irre gehe ich,
Wenn ich durch reich bevölkerte Länder gehe,
Die Stimme der Menschen höre, die sich befehden,
Darum will ich mich in mich selbst versenken! —
Schön ist die Welt mit den farbigen Blättern,
Schön das unendliche Meer mir zu Füßen —
Und die Wellen und steigenden Nebel,
Die vor den Strahlen der Sonne zerreißen.
Laß mich, o Einsamkeit,
Der Schöpfung Geheimnis ergründen,
Das weise Werk, das in ständigem Wechsel
Die Schönheit krönt.
Denn wie der Himmel dunkel war und von Wolken bedeckt,
So war mein Geist vom Gram umdunkelt und bedeckt,
Und wie die Sonne mit weißem Scheine den Flor der Nebel durchbricht,
Daß ich mein Auge vor dem Glänzen senken muß,
So dringt die Schönheit und die Pracht der Welt
Durch meinen Gram.
Wo ist mein Gram?
Und wieder hebt sich frei mein Geist.“

Dort in der Einsamkeit grüßen ihn die Götter Olymps, Hermes, Hephästos, Artemis, die Musen, Apollo, Athene, Leto, Thetis, Äolus, die Nymphen und Zeus. Alle sind doch nur Nebelbilder, nur Gestalten der Phantasie. Im Erdinnern geifert weiter Kronos, der Alte. Aber auch er, und die Götter alle — Traumgestalten. Hephästos soll den Prometheus, der der Götter spottet, an den Felsen schmieden,

„Doch ist er ja auf Erden festgebannt,
Noch fester als mit Eisenband.“

Ein großer Gedanke! Ja, die Sehnsucht treibt ihn immer wieder auf die Erde, zu den Menschen! Er kann sie nicht lassen, er muß sie erlösen. Und so kehrt er zu ihnen zurück und kommt nach Athen. Athen nach seiner Blütezeit. Und findet nur kleine Menschen unter all dem Glanz, in all dem Völkergemisch, das dort durcheinander wirbelt. Und bei den Menschen Not, Elend, Haß und Neid. Sklaven sind sie alle, Sklaven der Sinnenlust oder Sklaven des Götterwahns, die Brüder und Schwestern knechtend in Bande der Unfreiheit und Dienstbarkeit. Griechenland hat seine Freiheit verloren. Der römische Cäsar hat ihm seinen Fuß auf den Nacken gesetzt. Dem tritt im Theater vor der Zeusstatue Prometheus entgegen, um sein Volk vom Götterglauben zu erlösen:

„Was rufst du Zeus an, Cäsar,
An den das Volk nur mehr ungläubig denkt?
Glaubt ihr an Zeus, so will ich euren Glauben brechen,
Und glaubt ihr nicht, so stimmt mir bei,
Daß ich der leeren Formel Einhalt tue!
Nun Zeus,
Wenn du als Gott lebst, räche dich!
Gebiete Einhalt meinem Frevel!
(Er beginnt den Altar einzureißen.)
Da sehet, Griechen und Römer,
Ob er mit seinen Blitzen mich erschlägt!“

Es wetterleuchtet schon über Jahrhunderte hinüber in die Gegenwart, wo es gilt, alten Wahn aus den Herzen zu reißen und den heiligen Tempel aufzurichten, da man Gott anbetet im Geist und in der Wahrheit. —

Aber Prometheus stürzt vergebens den Altar. Das Volk, von den Priestern aufgehetzt, jagt ihn mit Steinwürfen hinweg.

Auf Bergeshöhe ist Prometheus wieder einsam. Ein junger Lebemann mit seiner Mutter rühmt das abwechselungsreiche Leben der Stadt:

„Wenn wir nicht ordentlich leben können, krepieren wir lieber.“

Ein Sklave sehnt sich nach Ruhe im friedlichen Besitz eines eigenen Gütchens, eine alte Sklavin, die ihr Herr freigelassen, wünscht sich den Tod, um nicht Hungers zu sterben. Zwei Männer begleiten Prometheus. Aber sie sind Skeptiker:

„Du hast uns wirklich imponiert,
Doch sag', was hast du mit der Tat vollführt?
Gar nichts!
Es braucht der Mensch ein Bild von Stein,
Es braucht der Mensch auch den Betrug,
Nennst du das eine Trugbild ein,
Erfindet andre er genug.
Von was soll er sonst leben?
Weißt du ihm was zu geben?“

Das ist das Ende. In Sterbensweh bricht Prometheus zusammen.

Aber es ist n i c h t das Ende. Nur ist der Weg noch lang zur Freiheit, zur Erlösung der Menschen, zum Tage, da sie sich als Menschheit, als Einheit erkannt haben und Herren, glückliche Herren der Erde sind. — Soweit die Dichtung, die in die Hand zu nehmen, ich dringend empfehle. Es handelt sich hier um ein Werk, der Beachtung wert. Um eine Dichtung, die stark und groß ist in ihrer Anlage und ihren Gedanken, und schön ist in ihrer dichterischen Form. Sie gibt uns das Recht, mit Spannung auf ihre Fortsetzung zu warten.

Vegesack. B a a r s.

Herzliche Bitte.

Als mehrjährige Leserin des „Protestantenblattes“ ist es mir, als einer Frau, die mitten in der kirchlichen Liebestätigkeit steht, oft aufgefallen, daß keinerlei*) Anregungen und Aufforderungen zu Sammlungen für kirchliche Liebeswerke darin zu finden sind. Das ist ein großer Mangel und gibt den Gegnern von der Rechten Anlaß, den kirchlichen Liberalismus „unfruchtbar“ zu nennen, obwohl er es nicht ist, wenigstens bei uns in Baden nicht; denn das Freiburger Diakonissenhaus ist der Hauptsache nach eine Schöpfung der liberal gerichteten Protestanten.

Ich möchte mir deshalb erlauben, diesem Mangel ein wenig abzuhelfen und den Lesern und Leserinnen des Protestantenblattes eine herzliche Bitte um Gaben für die evangelischen Schulen bezw. Suppenanstalten der Holzknechtkinder in Aich und Ulreichsberg vorzulegen.

Seit Jahren bemühe ich mich um die armen Schulkinder dieser beiden Holzknechtschulen, die hochoben weltverloren in den steierischen und niederösterreichischen Bergen liegen. Viele der Hütten sind weit, 1—3 Stunden vom Schuldorf entfernt, so daß die Kinder, besonders in der Winterszeit, einen schweren Stand haben und meist ganz ermattet auf ihren Schneereifen in der Schule ankommen, in der sie sich den ganzen Tag aufhalten müssen. Da hat die erfinderische Liebe der Lehrer Abhilfe geschaffen; sie haben an die Glaubensgenossen in Deutschland Bittgesuche um Unterstützung ergehen lassen und ihre Bitten wurden gehört. Von den eingelaufenen Gaben wurden Lebensmittel beschafft und die Lehrersfrauen kochen täglich kräftige Suppen, die den Kindern in der Schule um die Mittagszeit verabreicht werden. Das ist eine Freude für die Kleinen, da geht es leichter durch Schnee und Eis und viel lieber ans Lernen.

Diese evangelischen Schulen in Österreich zu unterstützen, sollten wir deutsche Protestanten uns sehr angelegen sein lassen, wir fördern Protestantismus und Deutschtum zugleich. Es sind Privatschulen, die durch die wunderbare Opferwilligkeit dieser armen Gemeinden erhalten werden und die ihre Entstehung zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Fremde heimgekehrten Söhnen des Dorfes verdanken, welche des Abends nach vollbrachter Arbeit die Kleinen um sich sammelten und ihnen die erworbene Wissenschaft mitteilten. Bald kam ein fahrender Schüler, der mit der lernbegierigen Jugend von der Bauernstube ins Gemeindehaus übersiedelte und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte man endlich einen Lehrer gewinnen, der einen etwas planmäßigen Unterricht zu erteilen verstand. Heute haben diese Schulen den Lehrplan der staatlichen Volksschulen, und in Ulreichsberg haben seit kurzer Zeit, wie mir der Lehrer berichtet, die Mädchen auch Handarbeitsunterricht. Er bittet um angefangene Handarbeiten.

Die Voreltern dieser Kinder durften um die Mitte des 16. Jahrhunderts froh und ungestört ihres evangelischen Glaubens leben: Steiermark samt Ober- und Nieder-Österreich waren evangelische Länder, Bürger, Adel, Gelehrte und Bauern hatten Luthers Lehre angenommen und viele Geistliche predigten das neue Evangelium. Die Stände waren entschlossen, den evangelischen Glauben zu wahren und zu schützen, und es hatte den Anschein, als ob Erzherzog Karl II., der in seiner Jugend ebenfalls evangelische Anwandlungen hatte, mit Recht klagte, bei seinem Regierungsantritt nur noch Überreste der katholischen Religion vorgefunden zu haben.

Aber das sollte anders werden: Der Jesuitenorden tat sein Werk in der Gegenreformation, Bürger und Bauern mußten Hab und Gut und die Heimat verlassen, wenn sie den evangelischen Glauben nicht abschwuren; allmählich auch die Gelehrten, so der große Astronom Kepler, der in jener Zeit als Professor in Graz wirkte und schließlich ging's auch an den Adel.

Viele Bauern haben sich in die Berge geflüchtet und haben dort in der Verborgenheit ihres Glaubens gelebt, wenn sie auch äußerlich der katholischen Kirche angehörten; denn selbst bis in die entlegensten Gegenden wurde diesen armen gehetzten Menschen nachgespürt,

Das alte Bibelbuch, der gute Tröster, wohlversteckt unter der Diele oder in hohlen Bäumen, wohl auch im Stalle unter dem Stand der stößigsten Kuh mußte den Mangel an geregelter Seelsorge ersetzen. Man kannte die Verdächtigen wohl und es wurde sogar der Vorschlag gemacht, alle Schulen auf dem Lande aufzuheben, weil die Kenntnis des Lesens und Schreibens fast die einzige Quelle sei, wodurch die Bauern das Gift des Evangeliums einsaugten. Noch im Jahre 1774 wurden auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia von 380 Bauern aus Stadl und Umgebung, die sich evangelisch bekannten, 198 nach Siebenbürgen transportiert, wie schon vorher Hunderte aus Obersteiermark und Kärnten.

So retteten sich in Steiermark nur kümmerliche Reste bis zur Toleranzzeit 1781 hindurch. Das Toleranzedikt des Volkskaisers Josef II. hatte zur nächsten Folge die Gründung der heute noch blühenden evangelischen Gemeinden Ramsau, Schladming und Wald.

Zäher deutsch protestantischer Bauerngeist hat hier das Erbe der Väter bewahrt und unsre lieben armen Suppenkinder in Aich und Ulreichsberg sind die Nachkommen jener wackern treuen Protestanten, ihnen auch danken sie ihre evangelische Schule.

Diesen Kindern wollen wir eine Weihnachtsfreude*) bereiten.

Jede Gabe, auch die kleinste, nimmt mit Freuden entgegen

Karlsruhe i. Baden. Frau Professor Thoma.
Bismarckstraße 35.

Im Interesse des Dienstes.

Seit Jahren schon wird in den evangelischen Kirchen der Versuch gemacht, eine sehr wichtige kirchenrechtliche Änderung vorzunehmen. Nach altem Recht hat der Pfarrer eine Stelle — ein officium oder beneficium —, von der er ohne seine Zustimmung nicht versetzt werden kann. Er ist auf disziplinarischem Wege natürlich absetzbar. Einige Disziplinar-Ordnungen haben auch die Versetzbarkeit als disziplinare Strafe aufgenommen. Aber abgesehen von solchen strafweisen Maßregeln kann ein evangelischer Pfarrer, ebenso wenig wie ein katholischer, nicht versetzt werden. Etwas Ähnliches haben wir in Deutschland eigentlich nur im Richterstande. Fast alle sonstigen Berufe kennen eine Versetzung „im Interesse des Dienstes“. Es wird stets betont, das sei keine Strafe, sondern lediglich eine notwendige dienstliche Maßregel. Die Anwendung aber hat schon manchen schwer betroffen. Er würde lieber in disziplinarer Weise behandelt sein, als so plötzlich wider seinen Willen von einem Ort an einen anderen versetzt zu werden. Denn die große Menge, und vor allem er selbst und seine Familie, empfinden es doch als eine Strafe. Und bei der Behörde bleibt „der Akt“ doch auch liegen. Wer einmal „im Interesse des Dienstes“ versetzt ist, von

---

*) Das ist doch wohl nicht ganz richtig, wenn wir an den Sammlungsruf Emdes für den Borromäusfonds und an Fischers Aufrufe zu Missionssammlungen denken. Die Red.

*) So war die Bitte ursprünglich gemeint, bei der Redaktion aber unter Bücherrezensionen geraten und durch eine Nachfrage der freundlichen Einsenderin entdeckt. Nun kommen Gaben zu Weihnachten zu spät — und sind doch auch jetzt willkommen. Wir unterstützen von Herzen diese Bitte. Die Red.

dem weiß jeder Beamte: an irgend einem Punkte ist etwas nicht in Ordnung gewesen. Es war nichts grade Strafwürdiges — sonst könnte man gleich ein volles Fünftel abstrafen —, aber er hat doch in irgend einer Weise nicht genügt. Und wäre es auch nur so gewesen, daß er den Schwierigkeiten der Stellung nicht genügt hatte, um das Allergünstigste anzunehmen.

Wer in der Geschichte des deutschen Beamtentums etwas bewandert ist, weiß ja freilich, daß im Interesse des Dienstes auch andere Verschiebungen vorgenommen sind und werden. Die Art der Versetzung mag im Staatsinteresse sich manchmal nicht umgehen lassen; beliebt ist sie nicht.

Und nun wird in kleinen und großen Landeskirchen bei jeder Gelegenheit nach dieser Art der Versetzung bei den Geistlichen gedrängelt. Ja, ein Drängeln ist es, eine oft kleinliche Art, den Vorschlag schmackhaft zu machen. Am liebsten machte man es durch eine Hintertür möglich. Etwa durch einen harmlos klingenden Paragraphen in einem sonst mit Freuden begrüßten Gesetze. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen. Es sind zu viele, die sich dabei an den Kragen fassen. Und das ist doch ganz gut. Wer etwas in der Psychologie der evangelischen Geistlichkeit Bescheid weiß, der erkennt: ein jeder möchte wohl einmal einen Posten haben, der ihm mehr zusagt; einen arbeitsreicheren, bequemeren, gesunderen, friedlicheren, einträglicheren, verkehrsreicheren, einsameren. Aber wider seinen Willen will sich niemand versetzen lassen. Denn es ist das oft sehr deutlich begründete Gefühl vorhanden, als ob man aus dem Grunde solle versetzt werden, aus dem gerade der Geistliche sich verpflichtet fühlt, an seinem Posten auszuharren.

Die Pfarrervereine, wie ich gelegentlich erfahren habe, haben sich schon einen Teil der kirchenregimentlichen Gründe zu eigen gemacht, wollten nur einige Milderungen, Abschwächungen in die Entwürfe hineinbringen. Dann sollten sie sich lieber Konsistorial-Vereine nennen. Denn entweder haben sie die verborgenen Schlünde solcher Entwürfe gekannt, dann gibt es für Pfarrer-Vereine lediglich den Standpunkt der Ablehnung. Oder sie haben sie nicht erkannt. Dann mögen sie mitsammen Pastoren-Tabak rauchen, aber nicht über kirchliche Dinge mitsprechen. Denn, wer die Gefahr nicht erkennt; wer nicht merkt, daß mit einer „Versetzung im Interesse des Dienstes“ kleine Unbequemlichkeiten behoben, aber große Schwierigkeiten heraufbeschworen werden, der merkt nicht, wohin der Wagen fährt.

Da ist uns nun die katholische Kirche zu Hilfe gekommen. Sie hat ja in mancher Hinsicht nicht so viel zu bedenken, wie der Protestantismus. Die große Masse schläft, und der Priesterstand ist im ganzen unterwürfig. Und diese Kirche hat den über tausendjährigen Rechtssatz, daß ein Geistlicher von seinem Amte unversetzbar ist, mit einem Federstrich umgestoßen. Das Dekret „Maxima cura“ vom 20. August 1910 spricht die administrative „Amotion“ des Seelsorgeklerus unter bestimmten Voraussetzungen aus. Diese Voraussetzungen sehen den Punkten, die in protestantischen Landeskirchen schon oft erwogen sind, fast aufs Wort ähnlich. Und nun bitte ich alle, die doch davon etwas in den Zeitungen gelesen haben, mir zu bestätigen, daß auf protestantischer Seite stets gesagt ist, das habe die katholische Kirche um der Modernisten willen getan. Zwar steht kein Wort davon in dem Dekret; aber die Herren protestantischen Geistlichen wissen aus kirchenrechtlicher und geschichtlicher Erfahrung, daß hinter den vielen Worten der Hauptzweck verborgen liegt: eine Waffe zu gewinnen, mit welcher der katholische Modernismus soll erschlagen werden.

Nun wünsche ich im neuen Jahre allen, die auf protestantischer Seite die Feder führen, ein klein wenig Konsequenz. Um der Modernisten willen wird ein solches Gesetz auch nur auf protestantischen Boden verlegt. Lediglich um der protestantischen Modernisten willen. Das ist die maxima cura, die große Sorge, die unsre Kirchenregenten und ihre Hintermänner oder Hinterdamen dabei bewegen wird. Auf katholischem Boden haben's unsere Rundschauer in den bekannten evangelischen Blättern sofort richtig geahnt. Nun ist bei uns nicht viel mehr zu ahnen, sondern alles klar zu erkennen. Man spreche es deutlich aus. Dann wissen alle Bescheid. Man rede nicht so viel um die Sache herum; das ist eines Deutschen und Evangelischen unwürdig. Saxo.

Vom Büchertisch.

Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis im Lichte geschichtlicher Forschung. Neun Vorträge, vom Dresdner Protestantenverein veranstaltet und in seinem Auftrage herausgegeben von Dr. Karl Kautzsch, Pastor an der evangelisch-reformierten Gemeinde in Dresden. Verlag von Joh. Ambros. Barth, Leipzig. 2,40 M., geb. 3,20 M.

Eine dankenswerte Gabe des Dresdner Vereins! Das Buch enthält mehr als der Titel verspricht. Die Verfasser der Vorträge haben sich nicht begnügt, die einzelnen Sätze des Apostolikums nach ihrer geschichtlichen Entstehung und Bedeutung unter Berücksichtigung der neuesten wissenschaftlichen Forschung zu schildern, sie haben sich vielmehr bemüht, das religiöse Moment in ihnen hervorzuheben, zu zeigen, daß einst Leben war, was später zum Dogma erstarrte. Das klingt schon an in dem ersten Vortrage von Pastor Alfred Fischer (Berlin) über „die Entstehung des Apostolikums“ und findet seine Fortsetzung in der eingehenden Behandlung der einzelnen Abschnitte des Bekenntnisses durch Oberlehrer Dr. Klepl (Dresden), Pfarrer D. Mehlhorn (Leipzig), Pfarrer Lic. Dr. Hollmann (Berlin), Pastor Dr. Kautzsch-Dresden, Pastor Lic. Dr. Scheibe-Leipzig und Pfarrer W. Gamper-Dresden. Besonders zu begrüßen ist es, daß im Hinblick auf die Drewssche Schrift ein besonderer Vortrag der Frage gewidmet ist: „Hat Jesus wirklich gelebt?“ (Hollmann), ferner, daß ein Abschnitt „die Geltung des Apostolikums in den evangelischen Landeskirchen“ (Kautzsch) zeigt, wie von einer allgemeinen Geltung des Bekenntnisses nicht einmal in Deutschland gesprochen werden dürfe und endlich, daß die Frage „Brauchen wir ein Glaubensbekenntnis?“ (Gamper) eingehend behandelt und verneint wird, damit „die Kirche ihre Stellung im Kulturleben der Menschheit behaupten und ihre volle Wirksamkeit entfalten“ könne. So ist schon mehr geboten, als ohne weiteres dem Titel des Vortragszyklus entspricht. Es mag nun auch erlaubt sein, Wünsche zu äußern. Der erste Artikel ist entschieden zu kurz gekommen. Der einzige, höchst anregende und inhaltreiche Vortrag „Was heißt heute: „Ich glaube an Gott?“ (Klepl) vermag die Frage der Theodicee nur zu streifen; ihr hätte ein besonderer Vortrag gebührt im Anschluß an den Satz „Gott, der Vater“. Ebenfalls läßt die Wirkung von Haeckels „Welträtseln“ einen Vortrag über „Gott, den Schöpfer“ wünschenswert erscheinen.

Der Wert der Schrift soll durch diese Ausstellung jedoch nicht beeinträchtigt werden, wir freuen uns ihrer, die Verständnis und Klarheit schafft und dadurch wahrhaft aufbauend wirkt. Allen, die berufen sind, über die Lehre von Geistlichen z. B. in einem sog. „Feststellungsverfahren“ zu urteilen, sei die Schrift nachdrücklich empfohlen, sie werden daraus ersehen, daß das Apostolikum der Ausdruck religiösen Glaubens einer Zeit war, die ein anderes Weltbild kannte als wir, daß aber niemals über alle seine Aussagen Übereinstimmung bestanden hat, daß es also als Maßstab der Gläubigkeit in keiner Weise geeignet ist. H.-U., Hbg.

Der bekannte Verein für Pflanzenheilkunde legt unserer heutigen Nummer einen von mehreren Hundert geheilten Patienten aus allen Klassen der Bevölkerung unterzeichneten Aufruf an alle Kranken bei, sich im eigenen Interesse diesem Heilverfahren zuzuwenden. Der Aufruf enthält außerdem eine kurze Darstellung der Grundzüge dieses Verfahrens und ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur. Unterzeichnet haben den Aufruf auch 9 Ärzte, die außer den beiden, dem genannten Verein nahestehenden Ärzten, das Pflanzenheilverfahren praktisch anwenden. Wir weisen unsere Leser auf diese Beilage besonders hin. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Vereins für Pflanzenheilkunde, Berlin NW, Lübecker Straße 52, II.

Bülow-Pianino,

sehr gutes Fabrikat, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei **F. Siering, Mannheim, C8 No. 8** — Auf Wunsch Franko-Probesendung ohne Kaufverpflichtung. Abbildung frei.

Für Raucher!

Reelle Bedien ung

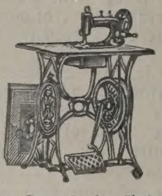
Weltruf hat mein garant. rein. ungeschwefelter, sehr leicht. u. arom. Tabak **Hausmarke K. M.** 9 Pfd. franko u. Nachn. zu ℳ 8,— m. sch. **Gratispfeife.**

Fern. empfehle meine altbekannten, gut eingeführten Sorten: Förstertabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 4 60 Pastorentabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 5,— Holl. Kanaster 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 6,50 Weltmarke 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 10.—

Beste Referenzen aus Pastorenkreisen.

Karl Mühlich, Tabak-Import **Karlsruhe i. B.** (17)

Fahrräder **Nähmaschinen**



unter Garantie, bewährt seit 29 Jahren, kauft man bei

Moecke & Polenz
BERLIN SW. 68
Alexandrinenstrasse 134.
Preislisten gratis. Vertreter gesucht.

Moselwein!

Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.

Goebel, Urbach bei Köln.

Mein Ideal

ges. geschützt jedes Paar **M. 1,50** bester Träger der Welt.

Nur bei **Leop. Kraus Düsseldorf Nr. 3.** Versand nach allen :: Postorten ::

Katalog Nr. 10 gratis und franko.

Gottlob Isler

Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873

Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.

ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

Wohlfeil **LECIN** Leicht bekömmlich

Appetitanregendes, blutbildendes Kräftigungsmittel
:: für Wöchnerinnen, Rekonvalescenten, Schulkinder. ::

Lecintabletten für schwächliche rhachitische Kinder u. für **nervöse** Blutarme.

Flasche mit 400 Gramm Lecin, 20 Tage reichend, Mark 2,—
40 Tabletten Mark 1,— in Apotheken.

Proben gegen Einsendung von M. 1,— ab Lecinwerk, Hannover.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Stettiner Germania
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1909: **72** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende 1909: **826**.4 Millionen Mark Kapital u. **10 1/2** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.
Sicherheitsfonds Ende 1909: **367**.7 Millionen Mark.
Unanfechtbarkeit ✽ Weltpolice ✽ Unverfallbarkeit.
Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1909: **95 %** des Überschusses mit fast **9** Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Thüringer Fleisch- und Wurstwaren

sind weltberühmt. Versende seit Jahren in vorzüglicher, pikanter und haltbarer Qualität 10-Pfd.-Probepostkollis zu M. 10—12. Nachnahme. Enthaltend: Cervelatwurst, Salamiwurst, Plockwurst, Zungenwurst, Sardellenleberwurst, Braunschweiger Mettwurst, Delikateßleberwurst und hausschlachtene Blutwurst. Wer einmal bezogen, bleibt stets Kunde. Alle übrigen Fleisch- u. Wurstwaren nach besonderer Liste. Täglich einlaufende Anerkennungsschreiben. — Ihre Sendung erhalten und bin sehr zufrieden damit. S., d. 3. 9. 10, Frau v. Bülow. — Sehr zufrieden! Werde mich bemühen, Sie weiter zu empfehlen. R., d. 12. 9. 10, Gräfin zu Sayn-Wittgenstein.

Phil. Link, Erfurt, Thüringer Fleisch- und Wurstwarengeschäft.

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den

Volkserzieher Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.

Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**

Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene

Germanenbibel

vom **Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee 7.**

Gegründet 1850.
Uhrenfabriken A. Eppner & Co.
Silberberg (Schlesien)
Präzisions-Taschenuhren, Repetiruhren, Chronographen.
Altbewährtes Fabrikat.
Dauernde Garantie! Kataloge gratis!
Bezugsquellen weisen wir gern nach.

Kakao-Großhandlung
KRAUSS & Co.
Dresden-Blasewitz 6
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen **Kakaopulver**
à Pfund von 1,— bis 2,— M.
Seit 22 Jahren Liefer. zahlreicher Postämter u. Beamten-Vereine. **Preisliste gratis.**

Zither
sofort spielbar
ohne Lehrer Notenkenntnis Vorübung

Mitgelief. Kartonunterlagen bezeichn. genau d. anzuschlag. Sait. u. Akkorde. Vollkommener Ersatz für die schwer zu erlernende u. teure Konzert-Zither. Eleg. Ausstatt., unerreicht. Stimmhalt.

☛ **2 Jahre Garantie** ☚

Modell **M. 12.**— Modell **M. 15.**— einschließlich 10 Musik-Unterlagen. Verzeichnis für weitere 1000 Musikstücke à 10 Pf. wird beigefügt.

Kurt Neufeldt
Marburg a. d. Lahn.

Cigarren!

Klubblättchen	100 St. M.	4,60
Da Capo	" " "	5,00
Alpenkönigin	" " "	5,75
Hellas	" " "	6,00
El Duo (Havanna)	" " "	6 50
Nuto	" " "	7,00
Flor Alvarez	" " "	8,30
Ante Alios	" " "	9,40

besonders bevorzugte Marken.
5 % Rab., a Wunsch Ziel, Preisl. gr. Garantie Zurücknahme.

C. Liehr,
Breslau V, Schweinitzr. 33 b.

Nebenverdienst

durch den Verkauf von Strickgarn an Freunde und Bekannte unter der Hand, kein Laden erforderlich. Muster u. Preisliste sendet gratis und franko **Oskar Schuster in Bramsche bei Osnabrück.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 1.

Berlin — Bremen.

4. Januar 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: D. Warneck †. — Otto Funcke †. — Vom Berliner Unionsverein. — Prinz und Papst. — Ein Glückwunsch für die „Christliche Welt" zum 25. Jahrgang. — Was heißt kirchlich-liberal? I. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Inhaltsverzeichnis 1910 mit Nr. 2.

Tagebuch.

D. Warneck †. Am 2. Weihnachtsfeiertage 1910 starb in Halle a. S. Professor D. Gustav Warneck im 77. Lebensjahre. Er war einer der besten Missionskenner und ein unermüdlicher Vorkämpfer der evang. Heidenmission. Er hat mit gewandter Feder sich in zahlreichen Artikeln, Broschüren und Büchern für Recht und Pflicht der Mission eingesetzt und sich eingehend über die Missionsprobleme verbreitet. Scharf nahm er gegen die katholische Missionspraxis Stellung und wies nachdrücklich die römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission zurück. Den Sinn für Mission unter den Evangelischen Deutschlands zu wecken, war ihm Herzenssache. Er rief die erste Missionskonferenz in Halle a. S. ins Leben und hat sich eifrig an ihren Verhandlungen beteiligt. Er gründete und redigierte die wissenschaftlich gehaltene Allgemeine Missionszeitschrift und vertrat, umgeben von einem Stabe ausgezeichneter Mitarbeiter, in ihr die Missionsgedanken. Ihm lag daran, die Mission zu einer wirklichen Wissenschaft zu erheben und er hat in seiner Evang. Missionslehre ein wissenschaftliches Werk geschaffen, auf das wir Deutsche stolz sein können. Neben diesem Buch hat von seinen zahlreichen Schriften besondere Bedeutung der bereits in 9. Auflage vorliegende Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. Viele haben durch D. Warneck Verständnis und Begeisterung für die Heidenmission empfangen, auch die Anhänger eines freieren Protestantismus verdanken ihm reiche Anregungen.

*

Otto Funcke, der weitbekannte, fruchtbare erbauliche Volksschriftsteller, ist am 2. Weihnachtstage in Bremen gestorben, wo er von 1868—1904, also 36 Jahre, an der von ihm mitbegründeten Friedenskirche als Pastor gestanden hat, nachdem er kurze Zeit vorher von dem Vorstande der Inneren Mission hierher berufen worden war. Er hat ein Alter von 74 Jahren erreicht. Ein Theologe, der aus Bremen kam, wurde wohl im Reiche nach niemand mehr gefragt als nach Funcke, der hier ein stilles arbeitsames Leben führte in seiner Gemeinde und im Kreise seiner Freunde. Aber viele im Reiche und weit darüber hinaus sahen ihn als ihren sonderlichen Seelsorger und Vertrauensmann an, und die Briefe, die er von den Lesern seiner Schriften empfing, waren zahllos. Er war ein Gegner unserer Theologie und unserer Art und hat in jüngeren Jahren manchen Strauß mit den Unsrigen hier ausgefochten; im Alter wurde auch er milder. Einen stark pietistischen, auf Bekehrung abzielenden Einschlag haben alle seine Schriften; aber sie fanden alle einen überaus weiten Leserkreis bei gleichgestimmten Seelen, während andere diese Kost nicht vertragen können. Es sind eben mancherlei Gaben und mancherlei Geister. Orthodox im Sinne des Bekenntnisses war er nicht. Dafür war er schon allein zu geistreich und zu human; aber Jesum Christum lieb haben und lieb machen, dünkte ihm das Köstlichste. Wenn uns auch schon der Titel manches seiner in so viele Sprachen übersetzten Bücher gesucht und künstlich vorkam und auch sein Stil, ohne Zweifel verstand er die religiösen Bedürfnisse der ihm gleichgestimmten Frommen und hat ihnen durch eine, sie überzeugende Beweisführung Ruhe gegen Zweifel und Sicherheit in ihrem Besitze gegeben. So hat er doch großen Segen gestiftet und viele Tausende werden ihn lieb behalten wegen seiner erwecklichen Schriften.

*

Vom Berliner Unionsverein. Der Berliner Unionsverein (Zweigverein des Deutschen Protestantenvereins) will in diesem Winter einmal versuchsweise auf etwas anderem Wege wie bisher seine Mission erfüllen, die Gedanken des freien Protestantismus zu pflegen und auszubreiten. Die früher alljährlich in den Monaten Januar bis März in der Aula des früheren Friedrich-Werderschen Gymnasiums veranstalteten Vorträge werden nicht stattfinden, dafür sind vier Vorträge in Aussicht genommen, für die die Professoren D. Simons, Dr. Lehmann, D. Gunkel und D. Bousset gewonnen wurden. Als Vortragslokal ist der Kaiser-Saal des Landwehr-Kasinos in der Hardenbergstraße gewählt worden, das vom Weltkongreß her unsern Freunden bekannt und vertraut geworden und von allen Stadtteilen aus bequem zu erreichen ist. Stadt- und Untergrundbahnhof „Zoologischer Garten". Für die Mitglieder des Berliner Unionsvereins werden die Vorträge frei sein; Nichtmitglieder sollen ein Eintrittsgeld von 1 M. für den einzelnen und 3 M. für alle vier Vorträge zahlen. Karten bei A. Wertheim, Bote & Bock und am Saaleingang.

Neben dieser Vortragstätigkeit ist aber noch ein anderes geplant, nämlich Familienzusammenkünfte in einem kleineren Saal des Landwehr-Kasinos, in denen den Familien unserer Mitglieder und ihrer Freunde ein kurzer Vortrag leichteren Inhalts, deklamatorische und musikalische Vorträge geboten werden sollen. Hierzu wird der Eintritt für alle Teilnehmer frei sein. Die Vorträge der Familienabende dieses Winters werden die religiöse Lyrik von der Romantik an behandeln. Die Pfarrer Dr. Luther, Schott, Lic. Heep, Nithack-Stahn werden mit den Lyrikern der Romantik, des Münchner Dichterkreises, den nordischen Lyrikern und denen der Gegenwart bekannt machen. Die musikalischen und deklamatorischen Darbietungen sollen sich dann ihrem Inhalt nach den Vorträgen einfügen, so daß jeder Abend ein in sich geschlossenes Ganze darstellt. Wir hoffen, mit solchen Abenden einem weit gehegten Bedürfnis entgegenzukommen und durch sie einen engeren Zusammenschluß der Mitglieder herbeizuführen.

Ein genaues Programm der Vortrags- und Familienabende finden wir unter „Vereine und Versammlungen."

*

Prinz und Papst. Prinz Max von Sachsen hat modernistische Aeußerungen getan, sie sind vermutlich nicht gar so tiefsinnig, aber die Leute interessieren sich dafür, weil er ein Prinz ist. Es kamen allerlei Gerüchte von Konflikt mit dem sächsischen Hof, allerlei Hoffnungen, er werde evangelisch werden, allerlei Gegenäußerungen, und wieder Nachrichten, der Prinz wolle widerrufen. (Er hat es nun getan!) Einzig interessant an alledem ist, daß der König von Sachsen mit seinem Bischof sich unterhalten hat und dabei seine Verwunderung ausgesprochen hat, daß der Herr vatikanische Baron, der ihn als einen Duodezkönig verspottete, noch nicht sich entschuldigt habe. Man scheint also doch in Sachsen ein besseres Gedächtnis zu haben als in Preußen, wo mit der Entschuldigung des Papstes, die keine war, alles wieder in schönster Ordnung ist.

Ein Glückwunsch für die „Christliche Welt" zum 25. Jahrgang.

Am 1. Januar hat die „Christliche Welt" ihren 25. Jahrgang begonnen. Professor D. Rade, damals Pfarrer in Schönbach im Königreich Sachsen, hat sie mit Professor Bornemann-Frankfurt a. M., damals Privatdozent in Göttingen, Professor D. Loofs-Halle, damals ebendort Privatdozent, und Professor D. Paul Drews-Halle, damals Pfarrer in Burkau im Königreich Sachsen, begründet. Die erste Nummer erschien am 21. November 1886. Ursprünglich als eine Parallele zum „Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen" (begründet 1885 von Pfarrer Pieper in Moyland) gedacht für Hannover und Königreich Sachsen, hat dies Blatt bald Ausbreitung und Bedeutung in ganz Deutschland gewonnen.

Die Begründer waren Schüler und Freunde des damals jungen Adolf Harnack in Leipzig, der dort zuerst die Gedanken Albrecht Ritschls von Göttingen vertrat, dessen Ein-

fluß auf die Theologen damals im schnellen Wachstum begriffen war.

Unaufhaltsam schien das Vordringen der Orthodoxie in Preußen nach dem Abgange des Ministers Falk und des Oberkirchenratspräsidenten Herrmann. Die Hoffnungen der freiheitlich Gesinnten auf die Belebung der Gemeinden durch die Anfänge der Selbstverwaltung mit Einführung der Synodalverfassung waren gescheitert; die Orthodoxie beherrschte völlig die neuen Synoden. Aussichtslos erschien der Kampf des Protestantenvereins gegen diese rückschrittliche Machtentfaltung. So überkam viele die Ermüdung und der Ueberdruß am kirchenpolitischen Kampf und weithin wurde die Losung des neuen Blattes gern gehört: Keine Kirchenpolitik, keine Partei! So trafen sich in seinen Spalten oft theologische und kirchenpolitische Gegner, und das ist sein guter Ruhm, daß es nach beiden Seiten hin immer wieder gerufen hat: Ihr müßt zusammen bleiben, rechts und links!

Mit unermüdlicher Treue jahraus, jahrein hat Professor D. Rade das Blatt geleitet, mit feinem Gefühl fand er heraus, was in der Zeit an Gedanken lebte und die Menschenherzen bewegte, mutig und frisch griff er's auf: den Kampf gegen Rom, die Frauenfrage, politische Bewegungen, vor allem die soziale Frage, Fragen des geselligen, des kirchlichen, des persönlich-sittlichen und religiösen Lebens wurden in tüchtigen, fleißigen Artikeln mit religiöser Wärme behandelt. Damit gewann das Blatt über die Theologenkreise hinaus Leser unter den Laien, auch unter den Frauen.

Vielleicht liegt in diesem Moment der Ausdehnung der religiösen Betrachtung über alle Gebiete des Menschenlebens, die Hauptbedeutung Rades für unsere Kirche und das evangelische Christentum. Wer einmal Konferenzthemata und Kirchenzeitungen vor seinem Auftreten und nachher in allen Parteien vergleicht, der wird erkennen, wie viel wir alle von ihm und durch ihn gelernt haben. Und wer beurteilen kann, was diese Ausdehnung bedeutet, weiß, daß es sich nicht nur um einen Einfluß auf Formalien, sondern um die Gesamtauffassung des religiösen und kirchlichen Lebens handelt. Daß ein kirchliches Blatt, mit hohen Anforderungen an das Verständnis seiner Leser, an die 5000 Abonnenten gewinnt und sich erhält, ist ein Neues, hinter dem starker Wille, heiße Arbeit und ein gutes Können stecken müssen.

Viel Dank und viele Glückwünsche werden Herrn Professor D. Rade, der allezeit den alten Freunden ein guter Freund blieb und die jungen Geschlechter in seine Freundschaft hineinzuziehen wußte, nicht fehlen unter den Gratulanten; wir können Arbeit und Dienst, der dort geleistet worden ist für Christenheit und evangelische Kirche, wohl einschätzen, wie er auch unserer Arbeit gewiß freundlich gedenkt, die in ihrer Eigenart ein Erbe der Protestantischen Kirchenzeitung und neben den wissenschaftlichen Protestantischen Monatsheften wichtig und nötig ist.

Er tut seinen Dienst und wir den unsern, gar oft nicht eines Sinnes in Lebensauffassung, theologischer Denkart und kirchenpolitischem Urteil, aber eins im Ziel: Gott und den Menschen zu dienen, eins im Glauben, daß nicht Uniformierung und Bindung, sondern die Befreiung aller Kräfte zu edlem Wettbewerb im Dienen das Heil evangelischen Lebens ist, und eins in dem Willen, den Gegner ehrlich zu verstehen und seine Ueberzeugung zu achten.

Ein herzliches Grüß Gott dem treuen, frommen Mann, seinem Werk und seinen Mitarbeitern!

Was heißt kirchlich-liberal?

Der kirchliche Liberalismus ist, wie jeder andere Liberalismus, von zwei Ideen beherrscht: von der Idee der Freiheit und von der Idee der Persönlichkeit. Er erstrebt für die Persönlichkeit eine möglichst große Bewegungsfreiheit auf dem Gebiete des religiösen und des sittlichen Lebens. Der Bewegungsfreiheit stellt sich überall die Tradition entgegen, sowohl auf dem Gebiete des religiösen und sittlichen Einzellebens, wie auf dem Gebiete des religiösen und sittlichen Gesamtlebens. Das Grundproblem des Liberalismus lautet also: wie läßt sich die Bewegungsfreiheit vereinigen mit der Tradition?

Bei dem Versuch, das Problem zu lösen, muß sich der Liberalismus gleich weit entfernt halten von der Orthodoxie wie vom Radikalismus. Die Orthodoxie sagt: Weg mit der Bewegungsfreiheit um der Tradition willen! Der Radikalismus sagt: Weg mit der Tradition um der Bewegungsfreiheit willen! Der orthodoxe Traditionalismus läßt vor dem Objektiven das Subjektive schwinden; der radikale Individualismus läßt vor dem Subjektiven das Objektive schwinden. Der Liberalismus möchte diese Einseitigkeiten vermeiden, er möchte beides zu seinem Rechte kommen lassen, das Objektive wie das Subjektive. Er sagt: Die Bewegungsfreiheit hat sich an der Tradition zu orientieren, die Tradition hat sich der Bewegungsfreiheit nicht zu verschließen.

I.

Auf dem Gebiet des religiösen und sittlichen Einzellebens stellt der kirchliche Liberalismus die persönliche Ueberzeugung über alles. Worauf aber soll sich die persönliche Ueberzeugung gründen? Nur auf subjektive Stimmungen, Einfälle, Meinungen, Besonderheiten? Das wäre Anarchismus. Der Liberalismus knüpft an die geschichtliche Ueberlieferung an. Dort sucht er die Grundlagen und Normen für den Aufbau einer eigenen Ueberzeugung.

Das Christentum als Ganzes hat sich im Laufe der Zeit mannigfach entwickelt. Die Weiterentwicklung des Christentums ist als eine „fortschreitende Artenscheidung innerhalb des Christentums" treffend charakterisiert worden. Wie verschieden im Einzelnen die Vorstellungen über Gottes Wesen und Wirken bei den verschiedenen Christentumsarten auch sein mögen, doch war man sich und ist man sich überall einig in dem Glauben an den lebendigen Gott, zu dem wir rufen: Abba, lieber Vater! Wie verschieden im Einzelnen die Christusbilder und die Christushoffnungen bei den verschiedenen Christentumsarten auch sein mögen, doch hielt man und hält man überall Christus irgendwie für das Haupt und den Herrn der Gemeinde. Dieser, uns nicht durch innere Erleuchtung, sondern durch geschichtliche Tradition übermittelte Glaube an Gott den Vater und unseren Herrn Jesum Christum ist das religiöse Fundament auch des Liberalismus. Ein Liberalismus, der diesen Glauben preisgäbe, wäre kein kirchlicher Liberalismus mehr. Mag er auch die größte Bewegungsfreiheit innerhalb dieses Glaubens gestatten, dieser Glaube selbst ist ihm ein unveräußerliches religiöses Erbe, aus dem er das Material zu seiner persönlichen Ueberzeugung holt. Er muß daher den modernen Monismus, jene unklare Vermischung von Gott und Natur, prinzipiell ablehnen. Kirchlicher Liberalismus bedeutet in religiöser Beziehung keineswegs Freigeisterei oder Indifferentismus, er ist religiös so bestimmt und so positiv, wie nur irgend eine andere Richtung und Artung im Christentum. Ferner: Mögen auch im Einzelnen neue sittliche Begriffe und Gebilde innerhalb der Christenheit durch veränderte Zeitlagen und Lebensverhältnisse herausgearbeitet worden sein und herausgearbeitet werden, man hält doch in allen Christentumsarten daran fest, daß das Materiale aller Sittlichkeit in den alten zehn Geboten stecke und daß das Formale aller Sittlichkeit in der Grundgesinnung der Liebe bestehe. Diese, uns ebenfalls nicht durch subjektive Erleuchtung, sondern durch geschichtliche Tradition übermittelte Struktur der Sittlichkeit ist auch für den kirchlichen Liberalismus maßgebend. Er muß daher auch den modernen Liberalismus mit seiner Herren- und Künstlermoral prinzipiell ablehnen. Kirchlicher Liberalismus bedeutet in sittlicher Beziehung keineswegs Konnivenz oder Laxheit: er ist sittlich so streng und so positiv, wie nur irgend eine andere Richtung und Artung im Christentum.

Aber den Stoff der Tradition will nun der Liberalismus mit den wissenschaftlichen Maßstäben bearbeiten, die ihm das geistige Schaffen der Gegenwart darreicht. Er hofft eben dadurch den Gegenwartschristen zu einer freien und festen persönlichen Ueberzeugung verhelfen zu können. Diese wissenschaftlichen Maßstäbe entnimmt er besonders den Betrieben der Geschichtswissenschaft und der Psychologie.

Die Bibel, die er als das Grundbuch der christlichen Tradition hoch zu schätzen weiß und nie entbehren möchte, ist ihm doch nicht ein unantastbares, wie ein Meteorstein über Nacht auf die Erde gefallenes Zauberbuch, sondern ein Sammelwerk aus alter, großer, in vieler Beziehung einzigartiger Zeit. Er beurteilt Zusammensetzung und Inhalt der Bibel nach ganz denselben Methoden, nach denen man überhaupt Literaturwerke beurteilt. Der kirchliche Liberalismus verlangt das unbedingte und ungeschmälerte Recht der Kritik, auch der Bibel gegenüber, und zwar der Bibel im Ganzen, wie im Einzelnen. Er verlangt dies Recht nicht etwa aus Pietätlosigkeit, oder aus purer Freude am Kritisieren oder gar am Zerstören, sondern gerade aus Pietät und aus Freude am Aufbauen. Er ist nämlich der Ansicht, daß er nur so den ewigen Gehalt und die wahre Schönheit der Bibel ans Licht stellen und den Christen aller Zeiten zum Bewußtsein bringen könne. Jede, wenn auch noch so abgeschwächte, mechanistische Inspirationslehre müssen wir ablehnen. Sodann: auch dem kirchlichen Liberalismus ist klar, wie es in der christlichen Kirche zu formulierten Bekenntnissen gekommen ist und hat kommen müssen. Er sieht in den Bekenntnissen zeitgeschichtliche Versuche, religiösen Inhalt zu formulieren und damit der Gemeinde zu dienen. So weiß er ihre relative Berechtigung zu würdigen. Er weiß, der Glaube treibt zum Bekenntnis. Doch mit Entschiedenheit sucht er nun Glaubensinhalt und Glaubensausdruck, Religion und Theologie von einander zu sondern, und betrachtet es als eine seiner Hauptaufgaben, durch Wort und Schrift auf diesem Gebiet aufklärend und eben dadurch reinigend und vertiefend auf das religiöse Gesamtleben der evangel. Christenheit einzuwirken. Vor allem verwahrt er sich dagegen, daß aus den Bekenntnissen Rechtsordnungen geschmiedet werden. Er macht in dieser Beziehung vor keinem Bekenntnis Halt, auch nicht vor dem sogenannten Apostolikum. Er sucht eine jede Bekenntnisformel zeitgeschichtlich zu verstehen. Darum gewinnt sie als solche für ihn nie einen übergeschichtlichen Wert. Er sucht den theologischen Glaubensausdruck in seiner zeitlichen Bedingtheit und Vergänglichkeit zu erweisen. Wir wissen wohl, daß sich Gemeindebekenntnisse nicht künstlich fabrizieren lassen; sie müssen herausgeboren werden aus großen, neuen Impulsen. Doch verwahren wir uns mit aller Energie dagegen, daß aus irgend einem zeitgeschichtlich und theologisch formulierten Bekenntnis ein Bindungsmittel für Geister und Gewissen gemacht werde.

Bewegungsfreiheit und Ueberzeugungsbildung sucht der kirchliche Liberalismus zu fördern, durch Anwendung nicht nur von historischen, sondern auch von psychologischen Maßstäben. Es gilt, das religiöse Leben in den geistigen Gesamtorganismus der Menschen einzugliedern. Die Religion erscheint da nicht mehr als etwas äußerlich an den Menschen Herangebrachtes, sondern als ein notwendiger und wesenhafter Bestandteil seines Geisteslebens, dadurch hat die Religion zwar ihre Sonderstellung verloren, nicht aber ihre Zentralstellung. Im Gegenteil, diese gewinnt sie nun erst. Indem der kirchliche Liberalismus allen Nachdruck legt auf die Innerlichkeit des religiösen Lebens, verschafft er diesem erst breitere und tiefere Bahnen, so daß es in das ganze Denken, Fühlen und Wollen des Menschen einströmen kann. Es ist unser Bemühen und unsere Aufgabe, immer wieder hervorzuheben, daß der Glaube nicht ein unpersönliches Annehmen von Dogmen, sondern eine religiöse Betätigung des ganzen Menschen ist, daß das Christentum etwas viel Umfassenderes ist, als seine einzelnen Arten und Weisen, daß Religion und Konfession nicht identisch sind. Wenn die Religion im tiefsten Geistesleben des Menschen wurzelt, so folgt daraus ferner, daß ihre Aussagen niemals in Widerspruch stehen können mit den übrigen Erkenntnissen und Ergebnissen des Geisteslebens. Denn das Geistesleben ist im letzten Grunde eine Einheit. Der kirchliche Liberalismus sucht also unermüdlich Glauben und Denken, Religion und Wissenschaft in Einklang zu bringen und zwar weder auf Kosten des Einen, noch auf Kosten des Anderen, sondern so, daß er die Eigenart von beiden heraushebt und miteinander in Verbindung bringt. Er zeigt, daß ein veraltetes Weltbild, auch wenn es in der Bibel gelehrt wird, nicht zum notwendigen Inventar der Religion und des Christentums gehört, daß der Geistesgehalt des Christentums unabhängig ist von dem geozentrischen Standpunkt Jesu und der Apostel und von den Wunderberichten der Evangelien. Er zeigt aber ebenso auch, daß wahre Gelehrsamkeit zuletzt immer wieder zur Frömmigkeit führt, daß die Menschenseele, wie ein alter Kirchenvater sagte, von Natur eine Christin (naturaliter christiana) ist. Wir wollen auch die Bewegungsfreiheit der Wissenschaft nicht hemmen, auf keinem ihrer Gebiete, freuen uns ihrer Erfolge und machen uns diese nutzbar, wo, so gut wir nur können. Wir haben von dieser Bewegungsfreiheit nur zu hoffen, denn wir wissen, daß, je heller die Fackel des menschlichen Erkennens hineinleuchten wird in die Tiefe der Probleme, desto klarer der ewige Grund des religiösen und sittlichen Lebens zum Vorschein kommen wird. Eben dadurch wird auch das, was man Offenbarung nennt und nennen muß, aus seiner dogmatischen Verengung herausgeführt. Die Offenbarung hat ihren Platz nun nicht mehr neben, sondern in der Geschichte und dem Geistesleben. Sie hat auch Grade und Arten. Gottesoffenbarungen treten uns überall entgegen, in für uns denkbar höchstem Maße, dort, wo wir das entscheidende Wort gesprochen finden über dem innersten Kern unserer Persönlichkeit, d. h. in Jesu Christo.

Vereine und Versammlungen.

Berliner Unions-Verein (Deutscher Protestanten-Verein). **Winter-Vorträge** in dem Landwehroffizier-Kasino, Hardenbergstraße 30b, am Bahnhof Zoologischer Garten. 6. Januar im Gesellschaftssaale: Pfarrer Dr. Luther: „Von Novalis zu Eichendorff, eine Wanderung durch die Welt der Romantiker." (Geselliger Abend.) — 13. Januar im Kaisersaale: Professor D. Simons: „Die Bedeutung einer wahrhaft evangelischen Seelsorge für die Gemeinde der Gegenwart." — 10. Februar im Gesellschaftssaale: Pfarrer Schott: „Die Lyriker des Münchner Dichterkreises." (Geselliger Abend) — 24. Februar im Kaisersaale: Professor Dr. Lehmann-Haupt: „Religions- und Kulturgeschichtliches aus den Reichen der Semiramis und des Minos." (Mit Lichtbildern.) — 10. März im Gesellschaftssaale: Pfarrer Lic. Heep: „Die nordischen Lyriker." (Geselliger Abend.) — 24. März im Kaisersaale: Professor D. Gunkel aus Gießen: „Der neueste Fund aus der altchristlichen Literatur." — 31. März im Gesellschaftssaale: Pfarrer Nithack-Stahn: „Die Lyriker der Gegenwart." (Geselliger Abend.) — 7. April im Kaisersaale: Professor D. Bousset aus Göttingen: „Christentum und Monismus."

Der Besuch der Vorträge im Gesellschaftssaale — am 6. Januar, 10. Februar, 10. und 31. März — ist für die Mitglieder frei. Gäste sind willkommen. Für den Zutritt zu den Vorträgen im Kaisersaale — am 13. Januar, 24. Februar, 24. März und 7. April — sind Karten erforderlich, die den Vereinsmitgliedern von Herrn Stadtrat Gehricke unentgeltlich zugehen, für Nichtmitglieder aber bei Bote & Bock und A. Wertheim, Leipziger Straße, sowie am Eingange des Kaisersaales käuflich sind: zu 3 Mark für alle vier Vorträge, zu 1 Mark für jeden einzelnen Vortrag. Beginn 8 Uhr.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Vakanz.

Die neuerrichtete vierte Diakonatstelle an der Stadtkirche zu Jena ist im April 1911 zu besetzen. Das Gehalt beträgt je nach der Altersstufe wahrscheinlich 2400—5400 M. (Vom 1. Januar 1911 ab wird wahrscheinlich eine neue Gehaltsskala, von 2400 M. in dreijährigen Stufen bis zu 5400 oder 5600 M. aufsteigend, in Kraft treten. Die jetzt gültige geht von 2100—4800 M.) Hierzu kommt ein entsprechendes Wohnungsgeld (600 bis 1000 M.) oder freie Wohnung und eine nebenamtliche Einnahme für Krankenhausseelsorge von 200 M. Persönliche Zulagen bleiben der Beschlußfassung des Kirchgemeinde-Vorstandes vorbehalten, stehen aber zu erwarten. Bewerbungen sind bis zum 20. Januar 1911 an den Unterzeichneten einzusenden.

Jena, den 24. Dezember 1910.

Der Kirchgemeindevorstand.

D. Braasch.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für 4,25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. Jagdkanaster mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. holl. Kanaster u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Kölier, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.

Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Polstermöbel-Fabrik

lief. Sofas, Garnitur. u. Matratz. direkt an Private zu en gros Preisen. Musterbuch gegen 30 Pf. in Marken.
Fr. Vethake, Marxloh Rhld.

7 schöne Hirschgeweihe,
garantiert schädelecht, nur 6- und 8-Ender, zus. nur 20 M. p. Nachn. verk. Dölling, Wohlhausen i. Vogtl. Sa. — Forsthaus II.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste und bedeutendste
Spezial-Fabrik
für **Schulmöbel.**
Weltausstellung Brüssel 1910: Goldene Medaille.

Ihre helle Freude

haben Sie an den wunderschönen reinwollenen Strumpfwaren und Strickgarnen, die Sie zu billigsten Preisen direkt aus der Fabrik von **Herm. Knobloch**, Osterode a. Harz beziehen können. Verlangen Sie Preisliste! Spezialität: Strümpfe und Wollgarne, welche auch bei Schweissfuss nicht einlaufen und nicht filzen.

Für Feinschmecker!

Getrocknete Jamaika-Bananen
hochfeine Qualität, an Nährwert jede unserer einheimischen Fruchtsorten übertreffend; überaus wohlschmeckend per Pfd. 55 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 4,50 ab hier.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

DIE
BLAUEN
BÜCHER
des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart
je Eine Mark 80 Pf
in den guten Buchhandlungen gern
zur Ansicht!

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
❁ Harmoniums ❁
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Der Frühling auf dem Blumentisch für 5 M. franko

nur um den Kundenkreis zu erweitern, gebe so billig ab (doppelter Wert): 1 Kamelie, 1 Azalee, 1 blühende Erike, 2 Palmen, 1 blühende Primel, 1 Alpenveilchen voller Knospen, 2 riesenbl. Topfnelken, 1 immerblühendes Veilchen, 2 selten schöne Blattpflanzen, 1 Brautmyrte, 1 Fuchsie und 1 Pelargonie (beides Neuheiten und Winterblüher), 2 Cinerarien, 6 Maiglöckchen, dazu 12 angetriebene in Töpfen, fest eingewurzelte Blumenzwiebeln, bestehend aus Hyazinthen, Tulpen, Krokus, Schneeglöckchen, zusammen 33 Pflanzen, alles mit Namen und in schönster Kulturware, alles in Töpfen franko und emballagefrei für nur 5 M. Bei vorheriger Einsendung des Betrages eine Pflanzenneuheit gratis.
Versand nach allen Ländern.
Paul Fruth, Grossgärtnerei, Zachan i. Pommern (unweit Stettin).
Lieferant Kaiserl. und Königl. Höfe des In- und Auslandes.
Von den vielen freiwilligen Anerkennungen führe nur eine an:
Frau Pastor Zilessen aus Ludweiler schreibt: Bin sehr zufrieden, senden Sie an meine Freundin auch eine Kollektion usw.

Pendelwaschmaschinen, Mangeln, Wringmaschinen, Waschkesselöfen, Nähmaschinen

— billigst —

M. J. Pitsch, Düsseldorf 16

Gegr. 1893. — Preislisten gratis u. franko! — Gegr. 1893.

Gummiwalzen für Wringmaschinen.

Trinkt „Bechtel's Nektar" alkoholfreie Naturweine.

◆ Unvergorener Saft aus **frischen** Trauben u. Aepfeln, **denkbar beste Qualität**, garantiert vollkommen **naturrein.** Sortimentskiste von 12/1 Fl. 14 M. franko jeder Station. Man verlange Literatur u. Preisliste A gratis durch:
Friedrich Bechtel, Bad Kreuznach Nr. 87.
Erste Rheinische Kelterei für alkoholfreie Weine.

Zucker-, Magen- u. Stoffwechsel-Kranke
verlangt gr. u. fr. Spezialitätenversd.-
Katalog v. **A. Feldhofen, Neuenahr**

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Religion und Sozialismus

7 **Vorträge** von: **Gounelle**-Paris, Pfr. **Bakker**-Zwolle, Prof. Dr. **Rauschenbusch**-Rochester, Dr. **Maurenbrecher**-Erlangen, Pfr. Dr. **Pfannkuche**-Osnabrück, Pfr. Lic. **Naumann**-Leipzig, Pfr. Lic. **Traub**-Dortmund

gehalten beim **5. Weltkongreß für freies Christentum und Religiösen Fortschritt.**

Herausgegeben von Lic. **Schneemelcher**-Berlin.

Gr. 8⁰. $4^1/_2$ Bogen. 1,50 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an Interessenten
zu verlangen.
Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.